

SWR2 lesenswert Feature

Bruce Springsteen – die andere Stimme Amerikas

Von Norbert Hummelt

Sendung: Dienstag, 27.10.2020

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Alexander Schuhmacher

Produktion: SWR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

ZITATOR:

Das war die amerikanische Idee, jeder sollte diese Gelegenheit haben, diese Chance. Es ist eine Idee, für die es sich lohnt zu kämpfen.

ZITATOR:

(Die amerikanische Idee der Chancengleichheit ist nicht umgesetzt worden, das muss man leider sagen. Und jede Studie über die Verteilung des Reichtums in der Gesellschaft zeigt, dass die Mittelklasse immer kleiner wird. Und die Schere zwischen den Leuten wird immer größer.

MUSIK „BORN TO RUN“

ZITATOR:

Es muss nicht zwangsläufig zu Aufruhr führen, aber es führt zu schwindender Hoffnung, schwindender Erwartung, schwindenden Möglichkeiten.

ZITATORIN:

Bruce Springsteen - Die andere Stimme Amerikas. Ein Feature von Norbert Hummelt.

MUSIK: BORN IN THE USA

ERZÄHLER:

Die Amerikaner haben ein ungezwungenes Verhältnis zu ihren nationalen Symbolen, besonders zu ihrer Flagge. Sie kann für alles Mögliche stehen, für Patriotismus wie für Protest. Das macht sie als Zeichen zweideutig. Wer weiß schon genau, was in Jimi Hendrix vorging, als er in Woodstock, auf der Höhe des Vietnam-Kriegs, seiner Gitarre „Star-Spangled Banner“ entlockte. Ähnliches gilt für Bruce Springsteen. Auf dem Cover seines Albums „Born in the USA“ sieht man ihn in Blue Jeans und T-Shirt vor dem Banner der Vereinigten Staaten stehen, in Rückenansicht, die Base-Cap in der Hand.

MUSIK: BORN IN THE USA

ZITATOR:

*Geboren wurde ich in einer Totenstadt,
Den ersten Tritt erhielt ich, als ich auf die Erde fiel.
Du endest wie ein Hund, der zu viel geschlagen wurde,
Bis du dein halbes Leben damit verbringst, in Deckung zu gehen.
Geboren in den USA,
Ich wurde geboren in den USA,
Ich wurde geboren in den USA,
Geboren in den USA.
Ich handelte mir zu Hause ein bisschen Ärger ein,
Also drückten sie mir ein Gewehr in die Hand
Und schickten mich weg in ein fremdes Land
Wo ich die Schlitzaugen töten sollte.*

ERZÄHLER:

Der republikanische US-Präsident Ronald Reagan fand „Born in the USA“ wegen des patriotisch klingenden Refrains geeignet, um es in der Kampagne zu seiner

Wiederwahl 1984 zu verwenden. Springsteen, der sich den Demokraten nahe fühlt, distanzierte sich davon bei seinen Auftritten.

MUSIK: BORN IN THE USA

ZITATOR:

Dieses Lied ist fehlinterpretiert worden. Ich habe das immer wieder gelesen, irgendwann geht einem das unter die Haut. Ich bin sicher, es wurde überhaupt nur von Republikanern missverstanden, und sicher haben wir heute Abend gar keine Republikaner im Haus...

O-Ton Wolfgang Niedecken:

Der Trump lässt eisern Neil Youngs „Rockin‘ in the Free World“ laufen, auf seinen Veranstaltungen. Der lässt die Stones laufen. Die Stones wollen ihn verklagen, werden sie aber nicht viel Aussicht mit haben. Sobald die Dinger draußen sind, kannst du damit machen, was du willst.

ZITATORIN:

Wolfgang Niedecken, Sänger und Frontmann der Kölner Rockband BAP.

ERZÄHLER:

Bei der Amtseinführung Barack Obamas trat Springsteen auf, er sang „The Rising“ und „This Land is your Land“, er war ein gern gesehener Gast im Weißen Haus. Obama sagte: „Ich bin der Präsident, aber er ist der Boss.“

O-Ton Jan Viele:

Die Demokraten hatten auch sehr viele, sehr euphorische Wahlsongs schon, da geben sich die beiden Parteien jetzt nicht so viel bei der Werbung. Eigentlich ist doch sehr reizvoll, dass dieser Text dem triumphalen musikalischen Charakter total widerspricht, bei „Born in the USA“. Da würde man eher sagen, wie kann man auf die Idee kommen, das zu einem Wahlpropaganda-Song zu machen, wenn man sich den Text ankuckt.

ZITATORIN:

Jan Viele, Musikredakteur bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

O-Ton Jan Viele:

Er hat sich ja erst neulich noch dazu geäußert, überhaupt, warum er jetzt nicht Anti-Trump-Lieder mache oder so, sich nicht noch mehr engagiert. Ich finde, er hat künstlerisch genau die richtige Antwort gegeben, das ist ihm fast zu langweilig. Das liegt so auf der Hand, braucht man nicht auch noch zu machen.

MUSIK: BORN IN THE USA

ZITATOR:

*Als ich heimkehrte zur Raffinerie,
Sagt der Typ, der Leute einstellt: „Mein Sohn, wenn es nach mir ginge...“
Ich ging zu meinem Veteranenbetreuer,
Nur um von dem zu hören: „Mein Sohn, geht das denn nie in deinen Schädel?“*

ERZÄHLER:

Tatsächlich erzählt das Stück aus der Sicht eines Vietnam-Veteranen, der gebrochen in sein Geburtsland zurückkehrt und keinen Job mehr findet. Es fehlte nicht viel, und

Bruce Springsteen hätte selbst in den Krieg ziehen müssen. In seiner Autobiographie „Born to Run“ erzählt er, wie er sich vor der Musterung die Nacht um die Ohren schlug, um einen möglichst untauglichen Eindruck zu erwecken.

O-Ton Wolfgang Niedecken:

Ich weiß nicht mehr, was das für ein Live-Album ist, wo er ganz lange die Geschichte erzählt von seiner Musterung, wo er dann abends nach Hause kommt, vorher sich mit seinem Vater gestritten ohne Ende, er sollte endlich, in der Armee, da würde man einen richtigen Mann aus ihm machen, also richtig gezofft. Und am Tag seiner Musterung kommt er dann abends nach Hause, und der Vater sitzt in der dunklen Küche, und er hört nur die Stimme: „Und, wie war’s?“ ... Und Bruce sagt dann: „They didn’t take me.“ Und er sagt: „Good.“

O-Ton Heinrich Detering:

Diese Wahrhaftigkeit, die man bei Springsteen empfinden kann, die hat damit zu tun, dass gerade die Songs, bei denen man es beim ersten Hören nicht erwarten würde, sozusagen einen Knick in der Optik haben. Das größte Rezeptionsmissverständnis bei Springsteen ist „Born in the USA“. Dass es die Geschichte eines Bruches, eines Adoleszenzkonfliktes ist, von jemandem, der mit den USA, die da besungen werden, nicht einfach gut zurechtkommt, der Schwierigkeiten hat, seinen Platz zu finden, der im Widerspruch zu dieser Gesellschaft steht, das versteht man bei wiederholtem Hören oder wenn man die Texte aufmerksam mitliest.

ZITATORIN:

Heinrich Detering, Literaturprofessor an der Universität Göttingen.

ERZÄHLER:

Die Rolle als „Stimme Amerikas“, als jemand, von dem sich viele vertreten fühlen und der dennoch unverkennbar eine Position hat, ist Springsteen über die Jahre zugewachsen. Sie verdankt sich weniger einzelnen Songs oder Lyrics als vielmehr einer Haltung, die all diese Songs trägt, und die - eine Seltenheit im Musikgeschäft - als glaubwürdig wahrgenommen wird. Diese Haltung steht hinter den Geschichten, die er in seinen Songs erzählt, und die immer wieder von den Schicksalen kleiner Leute handeln, von Menschen, die ihren Halt im Leben oder auch nur ihren Job verlieren. Springsteen sprach darüber 1995 in einem Interview.

ZITATOR:

Was, wenn du nicht mehr für Deine Familie sorgen könntest, was, wenn du sie verlassen müsstest, wenn du nicht mehr mit deinen Söhnen oder Töchtern zusammen sein könntest. Was, wenn du nicht mehr für ihre Krankenversicherung aufkommen könntest, sie mit dem versorgen, was sie für ihre Gesundheit brauchen. Ich weiß, wie verdammt wichtig mein Job für mich selber ist. Was, wenn ich diesen Job nicht mehr hätte... Das sind Fragen, mit denen ich mich immer wieder beschäftige. Ich habe eine Menge Glück gehabt, ich habe auch hart gearbeitet, aber es kommt mir nie so weit weg vor, es ist nicht weiter weg als der Typ gleich neben dir. Es ist nicht weit weg.

MUSIK: I’M ON FIRE

O-Ton Heinrich Detering:

Einmal beim Live-Konzert in Frankfurt, ich weiß nicht genau, wie lange das her ist, ist aber lange her. Da hab ich gedacht, ich hab in meinem Leben nie ein so muskulöses

Live-Konzert erlebt. Und der Gegensatz einfach der Performance zu dem, was ich aus Dylan-Konzerten kannte, war gewaltig. Angefangen von der athletischen Erscheinung der Figur gegenüber diesem fragilen introvertierten Dylan.

O-Ton Emily Barker:

I think Springsteen is less about *him*. And Dylan is ... more inaccessible, in a way. What I love about Springsteen, he's just so honest and unpretentious. And very sort of 'of the people', in a way.

ZITATORIN:

Ich finde, Springsteen ist weniger selbstbezogen. Dylan ist eher unzugänglich. Was ich an Springsteen liebe, ist, dass er so ehrlich und unprätentiös ist. Und, von seiner ganzen Art her, einfach einer von den Leuten.

ZITATOR:

Emily Barker, Singer-Songwriterin.

O-Ton Wolfgang Niedecken:

Das ist das Irre, das kann man nicht trennen. Bruce ist ne Einheit. Der lebt so, wie er textet, wie er auf der Bühne ist, da ist überhaupt kein Unterschied vor oder hinter der Bühne, in seinem Leben, der ist authentisch, wie man sich ihn wünscht.

MUSIK: THE RIVER

ERZÄHLER:

Es ist bald vierzig Jahre her, ich hatte gerade den Führerschein und war mit einem Freund im Auto unterwegs, eine Woche quer durch Deutschland. Wir schliefen auf Campingplätzen und hatten einen tragbaren Cassettenrecorder dabei, wir nannten uns Highway Star und Speed King, nach zwei Liedern von Deep Purple, es war großartig und ein Gefühl von Freiheit, so mit dem Auto unterwegs zu sein. Etwas fehlte mir aber, und das war ein Lied, das ich kurz vorher im Radio gehört hatte, "The River" von Bruce Springsteen. Es ging mir nicht aus dem Kopf, und immer, wenn wir in eine Stadt kamen, steuerten wir den nächsten Plattenladen an, aber vergeblich, der Song war in Deutschland gar nicht auf Single erschienen. Es war aber etwas daran, das mich berührt hatte, als sei ich jemand ganz anderes, irgendwo in Amerika, da war ein Fluss, da war ein Tal, da war ein junger Mann im Auto unterwegs, nicht mit dem eigenen, er hatte es sich von seinem Bruder ausgeliehen. Er war mit einer Mary zusammen, sie badeten nachts in dem Fluss, das hätte ich auch gern erlebt, das Lied war traurig und hatte so eine Sehnsucht, die hatte ich auch.

MUSIK: THE RIVER

ZITATOR: *Ich stamme aus dem Tal da unten,
Wo sie dich, wenn du jung bist
Dazu erziehen, Mister,
Genauso zu werden wie dein Vater.
Mary und ich lernten uns in der Highschool kennen,
Sie war gerade mal siebzehn,
Immer wieder fuhren wir raus aus dem Tal,
Dorthin wo die Felder grün sind.
Wir gingen runter zum Fluss,
Und wir tauchten ein in den Fluss,*

*Oh wir fahren runter zum Fluss.
Dann schwängerte ich Mary
Und mehr wollte sie dazu nicht sagen, Mann.
Und zu meinem neunzehnten Geburtstag
Kriegte ich einen Gewerkschaftsausweis und ein Hochzeitsjackett.*

O-Ton Jan Wiele:

Ich finde ja, das ist auch wieder einer von den Songs, die man auf so ne ganz einfache Lebensweisheit zusammenschnurren lassen könnte, um es mal ganz derb zu sagen: Wenn die mal nicht heiraten mussten, sagt man bei uns zu Hause, dies mit der Mary ist so ne Geschichte. Auf der anderen Seite ist es so ernst und rührend, dass man sich kaum darüber lustig machen mag.

O-Ton Heinrich Detering:

Was ich in den Songs wahrnehme ist ein sehr, sehr großes empathisches Vermögen. Die Songs wirken authentisch, selbsterlebt, das sind ja Wörter, die naiv klingen können, so lange man sie nicht auf diese Songs anwendet, wo man dann merkt, dass das tatsächlich geht, dass man einen Song hören kann und sagen: das klingt aufrichtig. Das ist etwas Gesehenes und Gespürtes. Springsteen hat die Fähigkeit, Menschen zu Wort kommen zu lassen in seinen Songs, als ob er es selber wäre.

O-Ton Wolfgang Niedecken:

Er bevormundet beispielsweise nie jemanden. Das sind teilweise hochpolitische Songs, und hochpolitische Songs zu schreiben, ohne jemanden zu bevormunden, ist ein Kunststück. Es ist also immer so, dass er sich in die Personen reinversetzt, sie aber im Ganzen nimmt. Auch mit ihren Fehlern.

ERZÄHLER:

Viel später las ich, dass Bruce Springsteen in dem Lied „The River“ eine wahre Geschichte verarbeitet hat, nicht seine eigene, sondern die seiner älteren Schwester und seines Schwagers. Sie mussten tatsächlich heiraten, als das Mädchen schwanger wurde, für sie begann ein hartes Leben. Der Song „The River“ hat aber noch eine andere, überpersönliche Seite. Mit wenigen Strichen setzt er die Erzählerfigur in einen sozialen Kontext:

MUSIK: THE RIVER, „I GOT A JOB WORKING CONSTRUCTION“

ZITATOR:

*Ich kriegte einen Job auf dem Bau
Bei der Johnstown Company,
Aber in letzter Zeit gibt es nicht mehr viel zu tun
Wegen der gesamtwirtschaftlichen Lage.*

ERZÄHLER:

Die ganz unbeholfene Erwähnung der Wirtschaftslage, der übermächtigen Strukturen, vor denen der Einzelne hilflos steht, ist ein literarisch präzises Mittel, um die Sprecherfigur zu charakterisieren: Hier spricht jemand aus den unteren Schichten, jemand, der nicht den Überblick hat.

O-Ton Emily Barker:

I think his story-telling is such an art, as to what details you tell and what you leave out, that gives the listener enough of a narrative to hold on to, without filling in every

detail, ... that your mind can imagine what's not there, in a way. And I think he's really good at that, like balancing a very focused detail, and then zooming out and telling a bigger story.

ZITATORIN:

Seine Art, Geschichten zu erzählen, ist höchst kunstvoll, wenn man darauf achtet, welche Details er bringt und was er weglässt, das gibt dem Hörer ein Narrativ, an das er sich halten kann, ohne jedes Detail auszuführen. Man kann sich vorstellen, was nicht ausgesprochen wird. Das macht er ausgezeichnet, er fokussiert ganz scharf bestimmte Einzelheiten, dann zieht er die Blende auf und erzählt eine größere Geschichte.

ERZÄHLER:

1975 schaffte Springsteen mit "Born to Run" den Durchbruch, 1984 füllte er mit "Born in the USA" die Stadien. Dazwischen und danach erschienen ganz andere, ruhige, in sich gekehrte Alben wie „Nebraska“ und „The Ghost of Tom Joad“. Eher neu ist dagegen, dass der Sänger und Songschreiber ein literarisches Interesse auf sich zieht. Symposien über seine Lyrics werden gehalten, und sie liegen nun auch in deutscher Übersetzung vor, angefertigt von dem Sänger und Autor Heinz Rudolf Kunze, mit einer Einführung des italienischen Literaturwissenschaftlers Leonardo Colombati. Dessen starke These: bei Springsteens in Jahrzehnten gewachsenem Werk handelt es sich nicht lediglich um Songtexte, sondern um Bausteine zu einer wachsenden literarischen Architektur.

ZITATOR:

Seine Platten bilden jeweils ein Kapitel eines eigenen, amerikanischen Romans. Anders als andere Rockgrößen, die oft in pubertären Fantasien steckengeblieben sind, bezog und bezieht er sich immer wieder auf die amerikanische Wirklichkeit, reagiert auf Entwicklungen und Probleme. Dies ist wohl einer der Gründe dafür, warum man ihn immer häufiger in eine Reihe mit Autorinnen und Autoren wie Walt Whitman, Mark Twain, Flannery O'Connor, John Steinbeck, Raymond Carver, Philip Roth und Cormack McCarthy stellt. Und Springsteens Sicht auf die Realität wird gebraucht: Unmittelbar nach 9/11 wurde er auf offener Straße gebeten, etwas über die entfachten amerikanischen Ängste zu schreiben, da nur er das könne: Man brauche ihn.

MUSIK: THUNDER ROAD

O-Ton Jan Wiele:

Aber da vermischt er, find ich, was. Denn es geht ja um die Frage, ob es schon noch Genres gibt. Und da würd ich dann Moby Dick oder Thomas Pynchon nicht auf einer Linie mit Songs oder Lyrik sehen, oder klar, dann kann man wieder T.S. Eliot dazwischen stellen mit „Waste Land“ oder so, also es ist fließend, aber bei Springsteen, auch die Metapher vom Großen Roman, es ist eben ne Metapher, es sind ja einzelne, für sich stehende Gedichte, und das ist auch gar nicht schlecht.

ERZÄHLER:

Der Komponist Ennio Morricone sah die Lieder Springsteens in einer Traditionslinie, die eine Kluft zwischen europäischem und amerikanischem Kulturverständnis aufzeigt.

ZITATOR:

In USA gibt es eine einzige Tradition, in der Herman Melville und Walt Whitman, Robert Johnson und Louis Armstrong, John Ford und Bruce Springsteen einträchtig nebeneinanderstehen. Hier in Europa ist jedoch der jahrhundertealte Bruch zwischen Unterhaltungskultur und ‚gehobener‘ Kultur nicht gekittet.

O-Ton Wolfgang Niedecken:

Ja ja, das ist in der amerikanischen Tradition ... der befindet sich innerhalb einer Tradition und hat auch vieles davon natürlich gelesen. Aber es ist doch gut, sich in einer Tradition wiederzufinden, er ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Lyriker. Lyrik kommt ja von Lyra. Dass Lyrik unabhängig von Musik stattfindet, erst seit Gutenberg, seit diese Sachen gedruckt werden konnten. Vorher war das alles gesungene mündliche Überlieferung, und da gehört immer eine Lyra, oder ein Instrument dazu, deswegen wird man ja immer auch so oft gefragt, gerade auch bei Bruce Springsteen, wie auch bei Dylan, ob die denn auch als Gedichte standhalten würden. Einige könnten, womöglich, aber das war ja gar nicht angestrebt. Sondern es war immer wie mit der Tomatensuppe. Tomatensuppe ohne Wasser ist keine Suppe, sondern ist nur Tomatenmark. Ist Quatsch.

MUSIK: THUNDER ROAD

ZITATOR:

*Die Fliegengittertür schlägt zu, Marys Kleid wogt,
Wie eine Vision tanzt sie über die Veranda und das Radio spielt Musik,
Roy Orbison singt für die Einsamen,
Hey, das bin ich, und ich will nur dich,
Schick mich nicht wieder heim, ich kann mich nicht schon wieder alleine aushalten.*

O-Ton Jan Wiele: „

Thunder Road“ würde ich ohne weiteres auch als Gedicht in eine Anthologie tun. Aber manche von den topischen und perspektivierten Geschichten, die brauchen irgendwie den Gesang dann doch mehr. Da schwankt's. Überhaupt muss man ja immer wieder sagen, wenn man Lyrik ernst nimmt im ursprünglichen Sinne, warum soll man überhaupt diese Trennung noch machen. Ist ja eher die Frage, warum es sich jemals so differenziert hat, oder?

MUSIK: THUNDER ROAD

ZITATOR:

*Renn nicht wieder ins Haus zurück, Darling, du weißt doch, warum ich gekommen bin,
Du fürchtest dich also und glaubst, wir sind dafür vielleicht nicht mehr jung genug.
Hab doch ein bisschen Vertrauen, in dieser Nacht liegt Magie in der Luft,
Du bist keine Schönheit, aber, hey, du bist ganz nett.
Oh, und das reicht mir völlig.*

O-Ton Heinrich Detering:

Ich mag es überhaupt nicht, und das fällt bei Springsteen noch leichter, glaub ich, als bei Dylan, wenn Leute sich drüber beugen und sagen, ja das ist ganz nett, aber als Gedicht gelesen würde das keinen Wettbewerb gewinnen. Natürlich, es ist ja kein Gedicht, es ist etwas, an dem ein Gedicht Anteil hat. Aber das Kunstwerk ist etwas grundsätzlich anderes. Auch die Musik ist keine, die man in Notenschrift drucken kann und dann zu Hause auf dem Klavier nachspielt. Man kann das tun, aber dafür

ist sie nicht gemacht, sondern sie ist für diese einmalige Performance, für den Augenblick und seine Präsenz gemacht.

ZITATORIN:

Heinrich Detering, Literaturwissenschaftler

O-Ton Jan Viele:

Ich bin da so'n bisschen gespalten. Ich finde, wenn man etwas kritischer ist, trotz aller Anhänglichkeit, manchmal sind die perspektivierten Songs dann eben doch... durchgeknüppelt ist zu hart, aber sie sind durchgeschrieben in einer Perspektive von Anfang bis Ende manchmal, da fehlt mir manchmal so'n bisschen literarische Ambivalenz bei Springsteen. Ich find das schön, dass man sich sogar in der Literaturwissenschaft damit beschäftigt, eben dass es ganze Symposien dazu gibt, und man kann da ganz viele Themenkomplexe aufmachen in dem Werk, das ist schon ein Werk. Aber eben mit so kleinen Einschränkungen, finde ich.

ZITATORIN:

Jan Viele, Musikredakteur

ERZÄHLER:

Es wurde Bruce Springsteen nicht in die Wiege gelegt, einmal zu literarischen Ehren oder überhaupt groß rauszukommen. Geboren 1949, wächst er in Freehold, einer kleinen Stadt in New Jersey auf, in einfachen Verhältnissen. Er hat irische und italienische Vorfahren, die mütterliche, italienische Seite ist ihm lieber, da gibt es den Großvater, der an alten Radios herumschraubt. Der Vater ist Busfahrer und erzieht mit harter Hand, wenn er getrunken hat, ist er unerträglich. Was den Sohn rettet, ist die Musik. Sie kommt aus dem Radio, es ist die Musik, die alle hören, aber nicht alle werden davon so gepackt wie er. Bruce ist acht Jahre alt, als er zum ersten Mal Elvis Presley im Fernsehen sieht. Viele Jahre später spricht er darüber in einem Radio-Interview.

ZITATOR:

Das Zeug, das mich bewegt hat, waren Mainstream-Songs. Sie kamen von Leuten außerhalb des Mainstreams, aber sie veränderten den Mainstream, sie bereicherten ihn mit ihrer Kraft, ihren Fähigkeiten, ihrem Talent, ihren Ideen, ihrer Gegenwart. Das waren die Künstler, die ich wirklich bewunderte. Ob es nun Dylan war... Vor "Like a rolling stone" konnte man nicht so singen und damit ins Radio kommen. Ich dachte immer, dieses Risiko ist es wert. Eigentlich war ich ja ein Kind von Elvis Presley, aber ich wuchs in den Sechzigern auf und die Sachen von Dylan und später Woody Guthrie bedeuteten mir viel. Ich hing irgendwie dazwischen... Es gab verschiedene Wege, die ich einschlagen konnte. Aber die Dinge, die mir wirklich viel bedeuteten, kamen aus dem Radio. Ich wuchs ja nicht in einer Umgebung auf, in der ich eine kulturelle Erziehung genossen hätte. Wenn man in einer so kleinen Stadt aufwächst, dann ist das, was aus man im Radio hört, eine Befreiung.

MUSIK: THE GHOST OF TOM JOAD

ERZÄHLER:

Gegen den Willen seines Vaters lernt Bruce Springsteen Gitarre spielen. Er versucht sich in einer eigenen Band, den Castiles, spielt Cover-Versionen, die Anfänge sind bescheiden. Ernst wird es, als der Rest der Familie – die Eltern und die jüngere Schwester – New Jersey für immer den Rücken kehren. Sie machen sich auf den Weg nach Westen – so wie Tom Joad, die Hauptfigur in John Steinbecks Roman

“Früchte des Zorns”, während der Großen Depression der dreißiger Jahre. Später wird Springsteen diesem amerikanischen Helden, den er mehr aus der Verfilmung von John Ford als aus dem Roman von Steinbeck kennt, ein musikalisches Denkmal setzen. Aber die Erfahrungen, die darin verhandelt werden, sind ihm nicht fremd, sondern im Gegenteil ganz nah. In seiner Autobiographie „Born to run“ erzählt er davon.

ZITATOR:

Ich war 19 und stand an der Auffahrt und winkte, als meine Eltern und meine kleine Schwester Pam davonfuhren. Sie hatten all ihre Habseligkeiten auf einen 1960er Rambler gepackt. Sie hatten 3000 Dollar mit, das war alles, was sie hatten. Sie schliefen eine Nacht im Motel und zwei Nächte im Auto und fuhren 3000 Meilen, Ostküstenleute auf dem Weg ins gelobte Land meines Vaters. Abgesehen von meinem Vater im Krieg hatte noch niemand von uns je außerhalb von New Jersey Mitte gelebt. Unsere einzige Informationsquelle über die Westküste war eine Hippie-Freundin von mir, die meinen Eltern sagte, sie sollten nach Sausalito gehen, einer Touristenfalle bei San Francisco. Als sie dort ankamen, merkten sie, dass sie dort falsch waren. Meine Mutter behauptet, sie wären dann zur nächsten Tankstelle gefahren und hätten den Tankwart gefragt: „Wo wohnen Leute wie wir?“ Er antwortete, „ihr lebt auf der Halbinsel“, und das taten sie auch für die nächsten dreißig Jahre.

ERZÄHLER:

Während die Familie sich in Kalifornien einlebt, arbeitet Springsteen an der Ostküste weiter an seiner Musik. Sein erstes Album, „Greetings from Asbury Park, N.J.“, erscheint 1972. Er hat begonnen, sich mit hochbegabten Musikern zu umgeben, die E Street Band entsteht. Ein besonderes Abenteuer ist es für ihn, seine eigenen Songs zu schreiben. Besonders an den Texten arbeitet er fieberhaft.

MUSIK: BLINDED BY THE LIGHT

ZITATOR:

Eine Million Dinge in jedem Song. Ich hatte sie in einer halben Stunde, fünfzehn Minuten geschrieben. Ich weiß nicht, woher sie kamen. Ich schrieb wie im Fieber. Ich hatte kein Geld, ich hatte kein Ziel, nichts zu tun. Es war Winter, es war kalt. Danach habe ich nichts mehr in diesem Stil geschrieben. Als das Album dann draußen war, wurde ich als ‚der neue Dylan‘ bezeichnet, daher vermied ich es, mich zu wiederholen.

O-Ton Heinrich Detering:

Manche haben ja gesagt, ich erinnere mich an frühe Rezensionen so nach dem ersten Album schon von Springsteen, wo es hieß, er sei die urbane Seite von Dylan. Also das, was bei Dylan in der Tat sehr stark aus den Idiomen von Blues, sehr des Country, der Gospel-Songs heraus entwickelt ist, das ist bei Springsteen New Jersey, das ist die Hitze der Nacht, das ist „Darkness at the Edge of Town“, das sind die Street-Gangs und so. Als sei das so eine Art moderne Übersetzung der Dylan-Welten in eine Art urbane Metropole.

O-Ton Wolfgang Niedecken:

Zunächst mal hat er ja gar keine Attitüde. Oder sagen wir mal, vielleicht hat er hat so ein paar ironisch gemeinte Attitüden, wenn er den Rocker gibt, aber er ist es ja letztendlich auch, insofern ist es gar keine Attitüde.

ZITATORIN:

Wolfgang Niedecken, Freund von Bruce Springsteen

O-Ton Wolfgang Niedecken:

Bob Dylan ist natürlich irgendwo intellektueller als Bruce. Bob Dylan hat sich sehr mit der Beat-Poesie, mit Kerouac, Ginsberg, mit den Kollegen befasst und hat da auch vieles rausgezogen, diese ganze Cut up-Technik, teilweise fast surrealistische Texte geschrieben. Aber Dylan hat an einer anderen Stelle angefangen. Zu der Zeit, als Bruce sein Debut-Album rausgebracht hat, merkt man, dass da vieles auch aus dem Reimlexikon stammt. Was reimt sich denn auf was. Und manchmal gibt es da natürlich wunderbare Verquickungen. Also da sind tolle Texte bei, bei dem ersten Album.

MUSIK: BLINDED BY THE LIGHT

ERZÄHLER:

Den Song „Blinded by the Light“ kannte ich schon, bevor ich den Führerschein machte, er lief auf unseren Kellerfeten, allerdings in der Cover-Version von Manfred Mann's Earth Band. Auch „Because the Night“ lief immer, von Patti Smith, nur wusste ich nicht, dass es ein Springsteen-Song war. Und es kann sogar sein, dass ich „Born to Run“ erst richtig kennenlernte, als es von Frankie Goes to Hollywood gecouvert wurde. Dabei ist das Original von 1975 ein Song, den ich bis heute fünfmal am Tag hören könnte, ohne müde zu werden.

MUSIK: BORN TO RUN

ZITATOR:

*Tagsüber schwitzen wir es aus in den Straßen eines amerikanischen Außenseitertraums,
Nachts rasen wir durch Paläste des Ruhms in Selbstmordmaschinen,
Entsprungen aus Käfigen, draußen auf dem Highway 9,
Mit verchromten Rädern, vollgepumpt mit Treibstoff überschreiten wir alle roten Linien.*

ERZÄHLER:

Es sind Geschichten vom Abhauen und der Sehnsucht danach, immer pendelnd zwischen der Enge einer Herkunft und der Weite eines Traums.

MUSIK: BORN TO RUN

ZITATOR:

*Baby, diese Stadt reißt mir die Haut vom Rücken,
Sie ist eine Todesfalle, ein Selbstmordbefehl,
Wir müssen hier raus, so lange wir noch jung sind.
Denn Rumtreiber wie wir, Baby, sind fürs Abhauen geboren.*

ERZÄHLER:

Musikalisch besticht das Album durch einen dichten, monumentalen Sound, mit dramatischen Brüchen und Steigerungseffekten. Erst später fiel mir auf, warum mir das glockenhelle Spiel des Pianisten so bekannt vorkam. Er spielt auch auf dem Meat Loaf-Album „Bat Out of Hell“, einem Höhepunkt auf jeder Kellerfete. Einen anderen Akzent setzt Springsteen mit dem Cover, das ihn Rücken an Rücken mit

dem Saxophonisten Clarence Clemons zeigt. Ein Schwarzer und ein Weißer gemeinsam auf einem Plattencover, das war und ist bis heute ein starkes Signal.

O-Ton Jan Wiele:

Die E Street Band selbst ist das Statement. Von daher passt er eigentlich nicht so ganz ins Vorwurfsbild von heute, weil er's sowohl inhaltlich in den Songs als auch gelebt in der Band, war's wirklich Mischkultur.

ERZÄHLER:

In den Lyrics aber geht Springsteen zurück in die Welt der fünfziger Jahre, in denen die einzige Möglichkeit für junge Leute, aus der Welt der Erwachsenen auszubrechen, das Auto ist. Solche Phantasien befeuern einige seiner besten Texte. Sie haben die Kraft und die Eindringlichkeit wirklicher Gedichte, sind aber nicht zu trennen von der Musik, für die sie geschrieben wurden.

MUSIK: THUNDER ROAD

ZITATOR:

*Also, ich hab diese Gitarre und ich hab gelernt, wie man sie zum Reden bringt
Und mein Auto steht da hinten, wenn du bereit bist, den weiten Weg zurückzulegen
Von der Veranda bis auf meinen Vordersitz,
Die Tür steht offen, aber die Fahrt gibt's nicht umsonst,
Und ich weiß, du schmachtest nach Worten, die ich nicht gesagt habe,
Aber heute Nacht werden wir frei sein, alle Versprechen werden gebrochen.*

O-Ton Jan Wiele:

Also bei „Thunder Road“ kann man es immer ganz gut daran aufrollen, eigentlich so an dem Thema ‚Das Auto in der Literatur‘, oder ‚Das Auto im Werk von Bruce Springsteen‘, es steht ja oft ein abfahrbereites vor dem Haus, eine Amerikanerin hat darüber schon mal geschrieben, welche Funktionen die Autos haben, sie können für Sex stehen, sie können für Flucht stehen.

ERZÄHLER:

Spätestens Anfang der achtziger Jahre wird Springsteen auch in Deutschland bekannt. Für Wolfgang Niedecken wird er, neben Dylan, zu einer wichtigen Referenz, was Texte, Musik und Haltung betrifft. Später lernt er Springsteen auch persönlich kennen. Es entsteht eine Freundschaft, die auf innerer Verwandtschaft beruht. Auch in Niedeckens Texten gibt es eine enge Verbindung von kritischem Bewusstsein und Autobiographie. Und es gibt gemeinsame literarische Bezugspunkte, wie die Bücher von John Steinbeck.

MUSIK: BAP: VERDAMP LANG HER

O-Ton Wolfgang Niedecken:

Ich hab zu der Zeit sehr viel Steinbeck und Conrad gelesen, das Stück „Verdamp lang her“ geschrieben am Rosenmontag 81. Mein Vater war im September davor gestorben, und ich wollte unbedingt dieses Stück für meinen Vater schreiben, das ist ja ein Gespräch, was nie stattgefunden hat. Besteht aus lauter Zitaten, die ich irgendwann mal gesagt hab oder die er mal gesagt hat. Irgendwann, im Laufe der Jahre weiß man gar nicht mehr, wer was gesagt hat. Das heißt, dass wir uns schon sehr ähnlich waren. So, und mein Vater hatte natürlich überhaupt keine Ahnung von Steinbeck oder von Joseph Conrad, der war Lebensmitteleinzelhändler, der hat geguckt, dass er sein Rudel durchgebracht hat, der hat sich für Kultur nicht großartig

interessiert. Deswegen hätte ich mich mit ihm da auch niemals drüber unterhalten können, zu der Zeit war ich schon fertig mit meinem Studium, Malerei studiert, was mein Vater auch nie verstanden hat. Und trotzdem ist es so ne Hilflosigkeit in dem Stück. Da war John Steinbeck, und auf der anderen Seite er, dazwischen ich schachmatt. Auch dieses Vergebliche, versuchen, mit seinem Vater klarzukommen, da haben wir wieder ne Parallele mit dem Bruce, sein Vater war Busfahrer. Der hat auch überhaupt nicht kapiert, was sein Kleiner da macht, und hat sich natürlich gesorgt, aber solche Sachen fallen einem nicht ein in der Zeit, wo man sich mit seinem Vater gefetzt hat, die fallen einem später ein, dass sich diese Väter sorgen, dass die nicht einfach nur... wird bestimmt welche geben, die kategorisch alles ablehnen, was ihre Söhne tun, aber in der Regel ist es so, dass Väter sich sorgen. Das verstehst du irgendwann.

O-Ton Heinrich Detering:

Das erste Mal, wo ich wirklich gedacht hab, Springsteen und Dylan haben eine innere Gemeinschaft, und nicht nur, dass sie halt großartige Songwriter sind auf ihre Weise, das war, als ich „Nebraska“ hörte. Da hab ich gedacht, „Nebraska“ ist in der Performance, nicht in den Themen, aber in der Art, wie es gemacht ist, etwas, das so nah an „Blood on the tracks“ ist. An dieser introvertieren Zurücknahme ... der großen Auftritte, der vergleichsweise reich instrumentierten Performances, die Entdeckung einer Innenwelt, einer Reflexionswelt, die auch einhergeht mit einem konzentrierten Geschichtenerzählen, das ist ne Gemeinsamkeit der beiden Alben. Dass nicht nur irgendwie Stories erzählt werden, sondern dass einige der Songs sich wirklich wie Kurzgeschichten lesen lassen. Dylan hat gesagt, es hätten Kurzgeschichten von Tschechow sein können, bei Springsteen könnte man sagen, es könnten Kapitel aus John Steinbeck sein. Und dann natürlich diese bewusste Rückkehr zu ganz einfachen Ausdrucksformen. Der Gitarre, der Mundharmonika, der Stimme und sonst nichts.

ZITATOR:

*Ich sah sie in ihrem Vorgarten stehen,
Wie sie ihren Tambourstab herumwirbelte.
Sie und ich, wir machten uns auf den Weg, Sir,
Und zehn unschuldige Leute mussten dran glauben.
Los ging's in Lincoln, Nebraska
Mit einer abgesägten 410er auf meinem Schoß,
Bis in die ödesten Gegenden von Wyoming
Ich knallte alles ab, was mir vor die Flinte kam.
Ich kann nicht sagen,
Dass mir die Dinge leidtun, die wir getan haben.
Wenigstens für kurze Zeit, Sir,
Hatten sie und ich ein bisschen Spaß.*

MUSIK: NEBRASKA, UNTER:

O-Ton Heinrich Detering:

Also das ist für mich einer der besten Songtexte von Springsteen, weil er auf sehr kleinem Raum sehr ökonomisch wichtige Dinge gleichzeitig tut. Er sagt nicht, worum es geht, auch der Titel erklärt gar nicht, wer hier spricht und worüber gesprochen wird. Wir lernen die Figur kennen, indem sie zu jemandem spricht und wir kapieren, dass er nicht irgendwann und allgemein erzählt, was er getan hat und was ihm widerfahren ist, sondern dass er kurz vor seiner Hinrichtung steht. Wir erfahren etwas über seine Beziehung zu seinem Mädchen, mit dem zusammen er durchs Land

gezogen ist und aus Spaß gemordet hat, wir hören am Ende sogar von Reflexion über die Frage, woher kommt diese Bosheit, warum bin ich so böse, wenn ich für dieses böse Tun hingerichtet werden soll. Und dann, das ist das Stärkste vielleicht am ganzen starken Text für mich, gibt es diese Antiklimax, diesen ganz beiläufigen, zynisch-präzise gesetzten Schluss: Na ja, es gibt halt viel Bosheit in dieser Welt. Sagt der Massenmörder, bevor er hingerichtet wird. Ein unauflöslich ambivalenter Song, ein Song, in dem ein sympathischer Kerl spricht, der ein Massenmörder ist. Ein böser Mensch, der das Böse wahrnimmt, achselzuckend, beiläufig aus dem Mundwinkel schnoddrig kommentiert.

ZITATOR:

*Sie erklärten mich fürs Leben ungeeignet,
Sie sagten, dass meine Seele in die große Leere hinausgeschleudert werden
müsste.
Sie wollten wissen, warum ich das getan hatte, was ich getan hatte.
Nun ja, Sir, ich denke, es gibt halt viel Bosheit in der Welt.*

MUSIK: NEBRASKA

O-Ton Heinrich Detering:

Wenn man das hört, mit dieser rauen und gleichzeitig sehr zärtlichen Stimme gesungen, mit der Springsteen das singt, nur mit dieser ganz sparsamen Begleitung, einer einfachen Melodie, einem ganz archaischen musikalischen Tonfall, dann erst stellt sich die Frage, warum ist das eigentlich ein Song unter der Überschrift „Nebraska“. Was hat dieses Geschehen mit einem dünn bevölkerten, armen Bundesstaat zu tun. Was hat dieser Song zu tun mit den anderen Songs dieses Albums, in denen von armen Leuten, von Zukurzgekommenen, Ausgestoßenen geredet wird, oder sie selber zu Wort kommen. Und damit eröffnet sich in diesem kleinen intimen Song, der ja nur eine Szene auch von wenigen Minuten wiedergibt, fast szenisch, dramatisch inszeniert, der öffnet sich in eine sehr weitläufige Perspektive. Eine amerikanische Perspektive eigentlich des 20. Jahrhunderts, ein Sozialkonflikt, ein Konflikt zwischen verschiedenen Regionen der USA, zwischen amerikanischen Utopien und amerikanischen Enttäuschungen. Aber all diese großen Dingen werden nicht benannt, sie werden angedeutet, angetippt, nur durch das Signalwort des Titels eigentlich getriggert. Springsteen schafft es, einen Nagel ganz präzise in die Wand zu schlagen, an dem wir dann ein sehr großes Bild aufhängen können.

O-Ton Emily Barker:

I think in the case of Bruce Springsteen, it's certainly how he tells a story, I think he really chooses his perspective well, and really goes into that character. I think by going into a character and telling a story, then you can easily avoid clichés, because you can get really specific about the scenes that you inhabit, about who's there and where you are, but the beautiful thing about it is it will always be universal, I imagine. He is a master of making a song very narrative, but not limiting it, the people who listen to it don't feel distanced from it in any way, even though it's quite specific. You realize, oh, that's a very different situation and place and time. But isn't that interesting how the feelings are still the same.

ZITATORIN:

Bei Bruce Springsteen kommt es sehr darauf an, wie er eine Geschichte erzählt. Er wählt seine Perspektive sehr gut, und er geht in die Charaktere hinein. Auf diese Weise vermeidet er Klischees, weil er sehr genau die spezifischen Szenen

ausarbeiten kann, wo ist man da, wer ist das, und das Schöne ist, es ist vollkommen universell. Er ist ein Meister darin, einen Song sehr narrativ zu machen, aber er beschränkt ihn darauf nicht, die Leute, die das hören, distanzieren sich nicht, obwohl es etwas ganz Bestimmtes ist. Man realisiert natürlich, es ist eine spezifische Situation, ein bestimmter Ort, eine bestimmte Zeit. Aber die Gefühle sind doch stets und überall die gleichen.

MUSIK: DANCING IN THE DARK

ZITATOR:

*Abends stehe ich auf, und ich habe nichts zu erzählen,
Morgens komme ich nach Hause, gehe ins Bett und fühle mich immer noch so.*

ERZÄHLER: „

Born in the USA“ ist das bekannteste und erfolgreichste Album, das Bruce Springsteen je gemacht hat. Mit eingängigen kompakten Songs, in einem mitreißenden Sound, der nach vorne losgeht, auch wenn die Texte eigentlich von Zuständen der Verzweiflung erzählen wie bei „Dancing in the Dark“.

O-Ton Jan Wiele:

Ja, daran scheiden sich ja bis heute die Geister. Es ist eine Platte, auf der jedes Lied ne Single geworden ist, die sind alle so bombastisch, auch die Baseball-Lieder, auch die Liebeslieder, und manche hassen das Album deswegen, weil es diesen Sound hat. Für mich keine Frage, ich find's toll. „My Hometown“ ist vielleicht sogar sowas wie ein Signatursong. Da steckt irgendwie dann alles drin, in diesen runtergekommenen Einkaufsstraßen und so. Das, was man in Deutschland eigentlich 30 Jahre später erst hat.

MUSIK: I'M ON FIRE, UNTER:

O-Ton Emily Barker:

That would be the first one, I think. And “Born in the USA“, so that album, but I don't think we ever had that album. So my Dutch grandfather, we never had television, so he used to video-cassette-record the top 40, for us kids, and when we saw him, he would give us those video-cassette tapes, and we would watch them over and over and over, for months... But „Tunnel of love“, that became the album I really sort of fell in love with him.

ZITATORIN: „

I'm On Fire“ war der erste Song, den ich kannte, und „Born in the USA“ das erste Album, das ich kannte. Aber das Album, bei dem ich mich in Bruce Springsteen verliebt habe, war „Tunnel of Love“.

ERZÄHLER:

Für die Singer-Songwriterin Emily Barker, geboren 1980 in Bridgetown im Westen Australiens, ist Bruce Springsteen ein Vorbild. Als Hommage an ihn nahm sie eine eigene Version eines Stückes von „Tunnel of Love“ auf, dem Album von 1987, das viele für Springsteens persönlichste Platte halten.

MUSIK: SPRINGSTEEN: TOUGHER THAN THE REST

ZITATOR:

Es ist Samstagnacht: Du bist ganz in Blau gekleidet.

*Ich hab dich schon eine Weile beobachtet, du mich vielleicht auch.
Jemand stürmte also raus und ließ das Herz eines anderen übel zugerichtet zurück;
Also wenn du Liebe suchst, Süße, ich bin härter als der Rest.*

O-Ton Emily Barker:

But the reason how I came to know the song „Tougher than the rest“ was when I was a kid, we used to go from Bridgetown which is in the South-West, we would do this twelve-hour car trip to a place called Esperance which is along the South coast, and it was such a long journey, and six of us in the car, and it was a Peugeot 504 car, and we had our fishing-gear and our body-boards, camping-gear, and it would be really hot. Australian summer, and we would be sticking to the vinyl seating, and we would all have our preferences to what we wanted to listen to, and sometimes they crossed over and sometimes they were very different. But we all really loved listening to the „Tunnel of love“-album, and that song in particular, even as a kid, even though I couldn't understand the sort of love story that was in it, it had such a sort of impact emotionally. And then as I grew older I began to understand it more and more. And I think being from the country side, being a country girl, growing up with few people around, it resonated with a lot of love stories that were going on, as a teenager, and older.

ZITATORIN:

Den Song „Tougher Than The Rest“ lernte ich kennen, als ich Kind war, wir fahren von Bridgetown im Südwesten Australiens nach Esperance an der Südküste, die Fahrt dauerte zwölf Stunden, wir waren zu sechst im Auto, einem Peugeot 504, wir hatten Angelzeug dabei und Campingsachen und unsre Body-Boards, und es war furchtbar heiß und stickig im Auto, und jeder wollte eine andere Musik hören. Aber wir liebten alle das „Tunnel of Love“-Album, und besonders diesen Song, obwohl ich die Love-Story als Kind noch gar nicht verstanden habe. Aber ich bin auf dem Land aufgewachsen, und als Teenager, da verstand ich das immer besser, und es verband sich mit all den Liebesgeschichten, die ich selbst so am Laufen hatte.

MUSIK: EMILY BARKER: TOUGHER THAN THE REST

O-Ton Emily Barker:

There's so many lines I love, „Well around here, baby, I learned that you get what you can get“, that sort of talks about the slim pickings in a small town, there's not loads of people, so your choices are narrower. Which is not a bad thing, but you feel like, well, that's the person for me... and I also love „The road is dark, and it's a thin thin line, but I want you to know, I will walk it for you anytime“. And I love that sort of insight into how hard you gonna have to work sometimes in a romantic relationship, it's not gonna be just smooth sailing. 6.59: And just the confidence of this character, saying: „I'm tougher than the rest“, being so sure of himself. And comparing himself to other boyfriends, and just being like: „No, I am the one for you“. It's very confident. And sometimes, when I sing, „I'm tougher than the rest“, it really fills me with strength, anyway.

ZITATORIN:

Es gibt viele Zeilen darin, die ich liebe, „Well around here, baby, I learned that you get what you can get“, das erinnert mich daran, wie wenig Auswahl man in einer kleinen Stadt hat, es gibt einfach nicht so viele Menschen. Was nicht schlimm ist, aber wenn man denkt, das ist der Mensch für mich... ich liebe auch die Zeile „The road is dark, and it's a thin thin line, but I want you to know, I will walk it for you anytime“. Ich liebe diese Einsicht darin, wie hart man an einer romantischen

Beziehung arbeiten muss, es ist nicht immer nur leicht. Und dann diese Zuversicht, wenn er sagt: Ich bin härter als der Rest, er ist so selbstsicher. Und vergleicht sich mit anderen Boyfriends, und stellt fest: Ich bin der Richtige für dich. Und manchmal, wenn ich diesen Song singe, dann gibt mir diese Zuversicht Kraft.

ERZÄHLER:

Springsteens Gabe, mit seinen Liedern empathische Räume zu schaffen, in denen Menschen sich mit ihren Nöten und Sehnsüchten aufgehoben fühlen, wird nach den Anschlägen vom 11. September 2001 zu einer Quelle der Kraft für viele Menschen in den USA.

MUSIK: THE RISING

O-Ton Heinrich Detering:

„The Rising“, das ist auch so ein Versuch von auf den ersten Blick entwaffnender Naivität, und auch Schutzlosigkeit, der lässt die Feuerwehrleute sprechen, die Helden, die im Einsatz sind in den zusammenstürzenden Wolkenkratzern, und spricht ihren Schmerz aus. Dass das gelungen ist, konnten nur die wirklich beurteilen, die das erlebt haben, und die haben es so beurteilt. Die haben in einer Weise, die ich gar nicht für möglich gehalten hätte, gesagt, das ist unsere Stimme, die hier in Springsteens Stimme zu hören ist. Das ist ne Fähigkeit, die ist, glaube ich, bei ihm viel stärker hervorstechend als bei Dylan.

MUSIK: MY CITY OF RUINS

O-Ton Heinrich Detering:

Der Schluss-Song von „The Rising“, ... „My City of ruins“, das ist ein Choral, also er lässt diese ganze Leidensgeschichte von 9/11 einmünden in einen Choral mit allem Drum und Dran, also mit Background-Singers und mit Crescendo und mit „come rise up, come on rise up“ als Refrain, und da ist eine Authentizität der religiösen Performance drin, die so klingt, als sei sie in Kirchengemeinden geschult worden, ob das katholische sind oder amerikanische Freikirchen, kann ich den Songs nicht anmerken, aber was ich spüre ist, dass ein ungeniertes, ungebrochenes Vorzeigen von religiöser Grundgewissheit da ist, das nicht speziell konfessionell ausgerichtet ist. Er hat ja irgendwo mal gesagt oder geschrieben, seine katholische Erziehung hätte ihm einerseits ein sexuelles Schuldgefühl vermittelt, oder Sex immer nur mit Schuld und Sünde verbunden, andererseits aber eine Unerschütterlichkeit, die er dieser Glaubenstradition verdankte.

MUSIK: YOUNGSTOWN

O-Ton Wolfgang Niedecken:

Nehmen wir mal nen Text wie „Youngstown“. ... Wo der singt von seinem Vater und seinen Großvätern, die auch da an den Öfen von Youngstown gearbeitet haben, und mittlerweile geht das alles pleite und geht alles den Bach runter, obwohl die für das Land, für Amerika, gekämpft haben. In den Öfen von Youngstown. Es ist aber nie jetzt irgendwie so Working Class-romantisierend, man erkennt immer das Individuum dahinter, mit seinen ganzen Schwächen, auch mit seinen Widersprüchen. Es ist nie glattgebügelt, es ist immer erkennbar, dass es sich wirklich um Menschen handelt, und nicht nur um künstliche Projektionsflächen.

ERZÄHLER:

Das Schicksal der Stahlarbeiter von Youngstown, Ohio, erzählt Springsteen mit einer Anteilnahme, als sei er einer von ihnen. Der Transfer gelingt über die Stimme, sie ist das eigentliche Medium der Empathie und leiht den gesungenen Versen ihre Eindringlichkeit.

MUSIK: YOUNGSTOWN

ZITATOR:

*Mein Daddy hat schon am Hochofen gearbeitet
Und dafür gesorgt, dass er heißer als die Hölle war.
Ich bin aus Vietnam heimgekehrt, hab mich hochgearbeitet zum Zuschneider,
Ein Job, der auch dem Teufel gut stehen würde.
Takonit, Koks und Kalkstein
Haben meine Kinder ernährt und sorgten für meinen Lohn,
Die Schlote griffen wie Arme Gottes
Nach einem wunderschönen Himmel aus Ruß und Asche.*

ERZÄHLER:

Die Identifikation, die Springsteen in solchen Songs vollzieht, wirkt nicht aufgesetzt. Sie folgt einem politischen Bewusstsein, dass die Lage des Landes konsequent von unten liest, und bleibt doch nah an der persönlichen Sicht des Sängers. Besonders auf einem Album wie „The Ghost of Tom Joad“.

ZITATOR:

Erst einmal setze ich mich hin und fühle. Musik spiegelt zwei Dinge, das eine ist womöglich ein Abbild der inneren, emotionalen Landschaft, und vielleicht zeigt es deinen Charakter. Wie du wahrnimmst, das Leben, deine Umgebung, wo du lebst. Und dann ist es hoffentlich ein Bild von dem Zustand, in dem das Land gerade ist, jetzt im Moment, und zwar, wo ist die Untergrenze, wie sieht es an der Untergrenze aus. Denn das ist die Grenze, nach der die Leute die Lage beurteilen. Amerika wird immer von dort aus beurteilt werden, denn darin liegt die amerikanische Idee. Die Vorstellung einer geteilten Last... An diese Idee, an diese Werte habe ich versucht wieder anzuknüpfen.

ERZÄHLER:

Die vom Strukturwandel besonders betroffenen Regionen im sogenannten Rust Belt, der ältesten und größten Industrieregion der USA, sind zugleich diejenigen, in denen sich bei den US-Wahlen 2016 ein für unmöglich gehaltener politischer Wandel vollzog. Vormalig sichere Zuschreibungen galten plötzlich nicht mehr.

O-Ton Wolfgang Niedecken:

In so einem Ort wie Youngstown ist Dylan aufgewachsen, ein Riesen-Tagebau, Erzgrube, die größte der Welt zu der Zeit, das geht auch alles den Bach runter, und die Menschen haben da eigentlich immer die Demokraten gewählt, im ganzen Rust Belt, waren die Hochburgen der Demokraten. Das war ihre Partei, die sich um sie gekümmert hat, und irgendwann hatten die halt den Eindruck, die kümmern sich jetzt nicht mehr um uns, dann haben die alle den Trump gewählt. Das ist ganz ganz bitter, ich hab auch mal was gelesen, wo der Bruce dann auch in Youngstown war und es nicht mehr fassen konnte, dass seine Leute, für die er schreibt, dass die diesen Lügner wählen.

O-Ton Heinrich Detering:

Ich glaube, dass man aus einigen Songs aus Alben, zum Beispiel „Nebraska“ und „The Ghost of Tom Joad“ von Bruce Springsteen, etwas lernen könnte über die Mentalitätsgeschichte auch der Leute, die dann zu Trump-Wählern geworden sind. Ich wüsste gern mehr darüber, ob und wie Springsteen noch in der Lage ist, diese Leute zu erreichen mit seinen Auftritten. So wie Neil Young das geradezu agitatorisch zu tun versucht, Leute anzusprechen und sie vor den falschen Versprechungen, vor den Verführern der Trump-Bewegung, sie davon abzubringen.

ZITATOR:

Tom Joad ist Teil meiner eigenen Erfahrung, es gehört zur amerikanischen Story, es hat mit Vergänglichkeit zu tun und damit, dass man immer wieder losgeht. Es ist heute vielleicht weniger stark, aber ist ein eingefleischter Bestandteil nicht nur des amerikanischen Spirit, sondern des menschlichen Geistes überhaupt. Meine Charaktere sind immer auf dem Sprung gewesen, sie wollen irgendwo hin, sie suchen nach etwas, vielleicht einem besseren Leben, oder sie flüchten vor etwas. Oder es ist die Idee, dass es dir besser gehen wird, wenn du dich bewegst. Es wird dich innerlich heilen.

MUSIK: THE RIVER

ERZÄHLER:

Donald Trump wird maximal noch vier Jahre US-Präsident sein. Die Songs von Springsteen haben schon seit fast fünfzig Jahren Bestand. Ich höre sie immer noch gern beim Autofahren, sie sind der ideale Soundtrack für den Aufbruch, wohin auch immer.

MUSIK: MY HOMETOWN

ZITATOR:

Dein Leben läuft dabei immer mit, seit du geboren bist, das ist etwas, das nie verschwindet. Niemand, der mal wirklich herumgestoßen worden ist, wird das je vergessen. Dieses Zeug verlässt dich nie, und wenn du jemand bist, zu dessen Job es gehört, dein Vorstellungsvermögen wichtig zu nehmen, dann wirst du immer dein ganzes Leben im Blick haben. Es ist nie ein geschlossenes Buch, du wirst nie sagen: ja, damals. Es ist immer alles jetzt, immer jetzt. Und aus dieser Quelle wirst du schöpfen, so gut du nur kannst.

ZITATORIN:

Bruce Springsteen – Die andere Stimme Amerikas. Ein Feature von Norbert Hummelt. Sprecher: Peer Oscar Musinowski, Uwe-Peter Spinner, Nadine Kettler, Johannes Wördemann. Ton und Technik: Manfred Seiler und Andrea Gress. Regie: Alexander Schuhmacher. Redaktion: Anja Brockert. Eine Produktion des Südwestrundfunks 2020.